

angegriffen hätte, auch nur darüber zu sprechen. Außerdem nützte ja alles Reden nichts. Mr. Ward, Lady Ursula und Agnes hatten die Sache fest im Griff. Widerstand war zwecklos. Mit einer für ihr Alter erstaunlichen Reife akzeptierte Hatty die Entscheidung ohne Protest.

»Falls es Mama schlechtergehen sollte, Papa, falls sie den Wunsch äußern sollte, mich zu sehen – wirst du dann nach mir schicken? Wirst du mir dann erlauben, nach Hause zu kommen?« fragte sie flehend und mit Tränen in den Augen.

»Ich möchte wohl wissen, was wir von dir hätten, wenn der Zustand meiner Mutter sich verschlechtern sollte«, empörte Agnes sich lautstark. »Lange genug hat sie sich mit dir geplagt, da ist es gewiß eine Erholung für sie, wenn sie sich nicht mehr mit deinem Unterricht zu belasten braucht, ja ihr Zustand dürfte sich merklich bessern, wenn du erst aus dem Haus bist. Und bilde dir nur nicht ein, daß Papa es sich leisten könnte, das teure Geld für die Postkutsche aufzubringen, damit du unter irgendeinem fadenscheinigen Vorwand heimkommen kannst. Ist es nicht so, Vater?«

»Ja, natürlich«, gab Henry Ward ungehalten zurück. »Stell keine törichten Fragen, Kind.«

»Darf ich Simcox – darf ich meinen Kater mitnehmen?« erkundigte Hatty sich schüchtern. Doch gehörte auch das wohl in die Kategorie der törichten Fragen, denn ihr Vater verließ ohne ein weiteres Wort das Zimmer, und Agnes sagte scharf: »Ganz gewiß nicht. Bei deinen Vettern kämst du mit einem Haustier schön an! Außerdem kann man Katzen nicht umsiedeln, sie kommen immer wieder in ihr ursprüngliches Heim zurück. Und jetzt fängst du am besten gleich an zu packen. Du kannst Tante Polly ein Glas von meinen eingelegten Damaszenerpflaumen mitnehmen. Ich habe noch ein paar Gläser vom letzten Jahr übrig, auf denen nur ganz wenig Schimmel ist. Bestimmt hat sie nichts, was nur halb so gut ist. Fanny und Maria kannst du einen Abschiedsbrief schreiben, wer weiß, wann du die wieder siehst. Mr. Challis fährt in Kürze nach Bath und hat versprochen, Briefe an Sir Thomas und deine Schwester mitzunehmen.«

Hatty schlich sich auf ihr Zimmer, aber sie begann nicht gleich mit dem Packen. Regungslos saß sie auf dem Fußboden, den Kopf ans Bett gelehnt.

Worte der Trauer kamen ihr in den Sinn, aber Hatty schob sie zur Seite. Nicht jetzt. Später einmal.

Bythorn Lodge, das Haus, in dem Henry Ward mit seiner Familie wohnte, war nicht sehr groß, konnte aber durchaus als angenehmer Wohnsitz für einen Gentleman gelten. Es stand in einiger Entfernung vom Dorf Bythorn auf einem recht beachtlichen Grundstück mit Rasenflächen, Blumen und Büschen, einer Kutschenauffahrt und einem schönen Rundblick auf Wälder und Wiesen.

Das Heim seines Bruders Philip Ward in der Lombard Street von Portsmouth war als Stadtresidenz auch durchaus ansehnlich; es hatte zwei gerundete Erker rechts und links vom Portikus und war durch mächtige weiße Pfähle und Ketten gegen die Straße hin abgegrenzt. Drei breite Steinstufen führten zu einer stattlichen Haustür. Zu dem Besitz gehörten ein ziemlich großer Garten hinter dem Haus, der an einen aufgelassenen Friedhof angrenzte, sowie Stallungen, Nebengebäude und ein aufwendiges, aber recht baufälliges Gewächshaus.

Mr. Ward hatte seinen Wohnsitz vor einigen Jahren von London nach Portsmouth verlegt. Vorgeblich fand der Umzug im Interesse der Gesundheit seiner Frau statt, welche die Geburt der Zwillinge recht mitgenommen hatte. Mr. Wards Kollegen vertraten damals die Ansicht, er habe leichtfertig auf zahlreiche bedeutende Geschäftsverbindungen verzichtet. Da aber ein sehr wichtiger Mandant, der Herzog von Dungeness, und dessen ältester Sohn, Lord Camber, beträchtlichen Landbesitz in Hampshire hatten, lag es nah, daß die beiden jetzt Mr. Ward zusätzliche Aufgaben im Zusammenhang mit ihren Ländereien übertrugen. Außerdem gewann er nun auch Mandanten unter den Verwandten und Bekannten des Herzogs, so daß der neue Wohnsitz seine Geschäfte begünstigte. In der frischen Seeluft besserte sich auch Mrs. Wards Gesundheitszustand, und die Söhne, die sich schon bald auf den Befestigungswällen und am Hafen vergnügten, fühlten sich in Portsmouth viel wohler als in High Holborn.

Für Hatty allerdings stellte sich der Abschied von den stillen grünen Wäldern und Wiesen in Huntingdonshire wesentlich anders dar. Die Lombard Street war eine belebte Durchgangsstraße. Statt ländlicher Stille hatte Hatty nun das ständige Rattern und Klappern von Lastkarren, Pferden, Rollwagen und Kutschen im Ohr, die über die Pflastersteine holperten, den Ruf der Marktschreier und Nachtwächter, das Geläut der Glocken aus der näheren und ferneren Umgebung und von weiter her das Kreischen der Möwen und das scharfe Knattern von Schießübungen. Obgleich das Haus für einen Wohnsitz in der Stadt recht geräumig war, empfand Hatty es als fast unerträglich eng und laut. Nachts ließen der Verkehrslärm und der Ruf der Wache sie nicht schlafen, tagsüber rannten die Jungen, wenn sie nicht gerade Unterricht hatten, ständig die Treppen aller vier Stockwerke hinauf und hinunter, knallten die Türen und verständigten sich lauthals von ganz oben nach ganz unten. (Mr. Ward, der diesem Treiben sehr schnell

ein Ende gemacht hätte, war fast den ganzen Tag in seiner Kanzlei.) Die jüngsten Familienmitglieder, die Zwillinge Eliza und Sophy, waren kränklich und weinerlich, so daß ihre Stimmen Tag und Nacht klagend durchs Haus schallten. Daß eine fröhlichfüllige rotgesichtige Frau wie Tante Polly zwei so trübsinnige Kinder in die Welt gesetzt hatte, war Hatty unbegreiflich.

»Es war dieser trostlos verregnete Sommer im Jahre achtundsiebzig«, erzählte Mrs. Philip Ward munter, während sie zusammensaßen und Hemden säumten. »Oder war es neunundsiebzig? Lieber Himmel, ich weiß es noch wie heute: In ganz London waren keine anständigen Erdbeeren aufzutreiben, obgleich Mr. Ward, dein Onkel Philip, bis nach Blackheath und Barnet schickte, denn du kannst dir nicht vorstellen, Kind, wie es mich nach Erdbeeren gelüstet, wenn ich guter Hoffnung bin. Eigentlich dürfte ich darüber wohl gar nicht mit dir sprechen, aber ich habe gleich gemerkt, daß du ein aufgewecktes, verständiges kleines Ding bist, ganz anders als manche meiner früheren Schülerinnen. Wenn ich nur an Lady Susan und Lady Louisa Wisbech denke ... Zwei naseweise Frauenzimmer waren das, den lieben langen Tag nichts als Flausen im Kopf. Böß gemeint war es aber nie, es sind liebe Mädchen, die sich sehr gut verheiratet haben. Was die Fowldes, ihre Verwandten, angeht – aber darüber schweige ich lieber. Dir, liebes Kind, sieht man an, daß du reif für dein Alter bist, das kommt wohl auch daher, daß du all die Jahre der Herzenstrost deiner lieben Mama warst. Nicht weinen, Kind. Für uns Frauenzimmer ist das Leben eine endlose Kette schwerer Prüfungen, und je früher wir uns damit abfinden, desto besser kommen wir damit zurecht. Du liebe Güte, was habe ich mit den Zwillingen nicht schon erlebt! Unsere Freunde staunen alle, daß ich sie bis heute durchgebracht habe, und ohne Burnaby und ihre Salben und Tränke hätte ich es wohl auch nicht geschafft. Wenn es dir gelänge, meine liebe Hatty, etwas gegen die Erregbarkeit der beiden Kleinen und ihr freudloses Wesen zu tun, wäre ich dir auf ewig dankbar.«

»Versuchen will ich es natürlich. Wenn nur Burnaby –«

»Ja, sicher, mit Burnaby ist kein leichtes Auskommen, und man darf sie nicht vor den Kopf stoßen, denn ich bin, was die Zwillinge angeht, ganz und gar auf sie angewiesen. Du mußt sehr behutsam vorgehen, Hatty, damit sie sich nicht kränkt. Aber das gelingt dir schon, denn ist nicht deine Schwester Agnes von der gleichen Art? Immer mit dem Kopf durch die Wand und gleich beleidigt, wenn sie meint, daß man ihr die Stellung streitig machen will?«

»Ja, das stimmt. Ich werde versuchen, mich mit den Zwillingen anzufreunden, vorausgesetzt, Burnaby läßt mich überhaupt ins Kinderzimmer.«

»Tu das, Hatty, denn ich sage dir ganz offen, daß mir die Zukunft der beiden große Sorgen bereitet. Ich schäme mich fast, es zuzugeben, aber ich komme mit ihnen partout nicht zurecht. Wie leicht hatte ich es dagegen mit meinen früheren Schülerinnen! So liebe sonnige Wesen! Kurzum, manchmal ist es mit den Zwillingen fast nicht zum Aushalten. Bin ich länger als zehn Minuten mit ihnen zusammen, bekomme ich so heftiges Sodbrennen und Herzrasen, von Zittern und Hitzewallungen gar nicht zu reden, daß dein Onkel mir inzwischen ausdrücklich verboten hat, mich dieser Anstrengung auszusetzen. Ich soll die Kleinen ganz Burnaby überlassen, meint er. Es ist schon

eigentümlich: Die lieben Jungen haben mich nie so mitgenommen, und wenn sie noch so wilde Taugenichtse waren. Es ist schon gut so, liebes Kind, daß du jetzt bei uns bist. Dein Onkel und dein Vater sind sich so spinnefeind, wie Brüder es nur sein können, Philip hält Henry für einen aufgeblasenen Wicht und hätte ihm die fünfhundert Pfund nie freiwillig zurückgegeben, auch wenn er es heute mit Leichtigkeit tun könnte, denn seine Kanzlei blüht und gedeiht, und seine Mandantenliste liest sich schon wie ein halbes Adelsregister, während dein unglücklicher Pa nach allem, was man so hört, kaum noch einen Penny in der Tasche hat. Doch das nur nebenbei. Für dich ist es besser, wenn du die letzten Monate deiner lieben Mutter nicht miterlebst. Auch wenn du es jetzt vielleicht nicht wahrhaben willst – die schmerzlichen Eindrücke würden dich ein Leben lang verfolgen. Und da nun die Familie unter der Fuchtel deiner Schwester Agnes und ihrer Busenfreundin Lady Ursula lebt – zwei Zankteufel, wie man sie sich schlimmer nicht vorstellen kann – und Lady Ursula sich überdies in den Kopf gesetzt hat, sich deinen Papa zu krallen, sobald das Trauerjahr vorüber ist, wenn man das, was Base Letty Pentecost erzählt, glauben darf –«

Hatty überlief es eiskalt. »Was soll das heißen? Mama wird doch nicht sterben?«

»Ach, Kind, wozu die Augen vor etwas verschließen, was doch mit Händen zu greifen ist? Ein Wunder, daß die Ärmste es überhaupt so lange gemacht hat. Und was Lady Ursula angeht, die früher einmal die beste Freundin deiner lieben Mama war, wissen wir doch alle, daß dein Papa nichts unversucht lassen würde, damit Bythorn Lodge nicht an meinen armen Sydney fällt – dabei ist der Junge charmant und gescheit wie selten einer, es würde mich nicht wundern, wenn er es noch mal bis zum Lordkanzler brächte –, und da Lady Ursula ganz wild auf deinen Vater und außerdem schon seit mindestens fünf Jahren überständig ist, gehe ich jede Wette ein, daß sie die Bande knüpfen werden, sobald es der Anstand erlaubt. Dein Onkel ist fuchsteufelswild, und könnte er ihnen Knüppel zwischen die Beine werfen, täte er's gewiß, aber ihm ist noch nichts eingefallen. Ist nicht dein Vater bei der Hochzeit deiner Schwester Maria um Lady Ursula herumscharwenzelt, daß es schon nicht mehr schön war? Base Letty hat mir erzählt, daß die Aufmerksamkeiten, die er ihr erwiesen hat, allen aufgefallen sind, zumal dein Pa sonst mit Komplimenten und Kratzfüßen den Damen gegenüber nicht eben freigebig ist. Ob ihm allerdings diese Verbindung etwas nützt, ist eine ganz andere Frage. Meine Sonntagshaube würde ich darauf verwetten, daß die beiden allenfalls noch ein Mädchen zustande bringen. Die Fowlde sind alle überzüchtet – fünf magere Töchter hat die arme Lady Elstow, Lady Ursulas Mutter, zur Welt gebracht, von denen eine – obgleich ich das vielleicht gar nicht sagen dürfte – wohl nicht ganz richtig im Kopf ist. Kein Wunder, wenn man in einem modrigen Verlies wie Underwood Priors aufwächst.«

Tante Polly war etliche Jahre Gouvernante und vielgeliebte Vertraute der Töchter des Herzogs von Dungeness gewesen, deren Mutter früh verstorben war. In dieser Stellung hatte sie natürlich auch vieles über deren Verwandtschaft, die Familie von Lord Elstow, erfahren, und als Philip Ward in Geschäften des Herzogs auf Bythorn Chase gewesen war, hatte er dort seine Polly kennengelernt, umworben und gewonnen.

Hatty machte große Augen. Nur mit Mühe gelang es ihr, diese Flut von Mitteilungen aufzunehmen. Es sollte Stunden, Tage und Wochen dauern, bis sie das, was sie von der Tante erfahren hatte, auch wirklich begriff.

»Gerade auch für meine Jungen freue ich mich, daß du zu uns gekommen bist. Dein Onkel hat gemeint, daß sich womöglich einer von ihnen in dich verliebt, daß es zu Tändeleien, wenn nicht gar zu Rivalitäten und Raufhändeln kommen könnte. Larifari, habe ich gesagt, da besteht nicht die mindeste Gefahr, sie wird meinen lieben Schlingeln wie eine Schwester sein und sie durch ihr Beispiel bessere Manieren und ein ruhiges, vornehmes Auftreten lehren. – Da ist ja dein Onkel! Endlich haben die Geschäfte ihn freigegeben.«

Philip Ward war ein hagerer Mann mit fahlem Stubenhockergesicht, da ihm die Kanzlei kaum Zeit für Spaziergänge an der frischen Luft ließ. Abends brachte er meist dicke Aktenstapel mit heim und zog sich damit in ein Zimmer im ersten Stock zurück, das er mit einem Schreibtisch, Regalen voll juristischer Werke und vielen Schränken möbliert hatte, in denen er wichtige Akten und Urkunden seiner vornehmen Mandanten verwahrte. Mit seinem schroffen, wortkargen Wesen unterschied er sich nicht wesentlich von seinem rotgesichtigen, jagdliebenden Bruder. Hatty, die sich in seinem Beisein immer ein wenig unbehaglich fühlte, da sie das Gefühl hatte, daß er sie nicht gern sah, erhob sich hastig, doch er hielt sie mit einer Frage zurück.

»Ähem ... Hast du Nachrichten von der unlängst verheirateten Lady Bertram? Sie ist besser weggekommen als erwartet, sehr viel besser sogar. Zehntausend Pfund im Jahr! Ich hätte ihr nicht mal zwei zugetraut. Für ihre Schwestern ist's ein Glücksfall, sie werden ihr vielleicht noch mal dankbar sein.«

»Nein«, stammelte Hatty, »das heißt, an mich hat Maria nicht geschrieben, aber das war wohl auch nicht zu erwarten. Ich nehme an, daß Mama und Papa einen Brief von ihr erhalten haben, aber – aber ich weiß davon nichts.«

»Na gut, Kind. Lauf jetzt.«

Nachdem die Tante ihr mit einem freundlichen Blick ebenfalls bedeutet hatte, sie möge gehen, verließ Hatty schleunigst das Zimmer. Sie machte einen Bogen um die Schulstube, wo sich die Vetter wie immer nach dem Unterricht lautstark vergnügten, und stieg in ihr Dachstübchen hinauf. Dort hatte gerade ein Stubenmädchen angefangen zu putzen und murrte, durch die neue Hausgenossin sei sie mit all ihren Obliegenheiten in Rückstand geraten. Ein wenig unschlüssig schlug Hatty den Weg zum sogenannten Bücherzimmer ein, der Studierstube des Onkels, der noch im Salon bei seiner Frau saß und ihr über die Ereignisse des vergangenen Tages Bericht erstattete. Sie war nicht sehr glücklich, dort ihren Vetter Ned vorzufinden, den jüngsten der drei Söhne des Hauses, der vor der gepolsterten Fensterbank auf und ab marschierte und vor sich hin murmelte:

A, ab, absque, coram, de
Palam, clam, cum, ex und e
Tenus sine ...

»*Pro, in, prae*«, half Hatty nach.